

# Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Samstag, 31. Dezember 1960

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach an der Riß

Nr. 4 / 3. Jahrgang

## Briefe Wielands aus seiner Biberacher Zeit

(Siehe auch Veröffentlichung in „Zeit und Heimat“ Nr. 2 vom 15. 7. 60:  
„Briefe Wielands an Sophie La Roche und Briefe an Wieland“)

(Fortsetzung)

Der 6. Brief zeigt, wie Zell, den Wieland für seinen Freund hält, ihn völlig preisgibt. (Original Deutsch)

P. P.

Mit eilender Feder, aber voller Hochachtung diene gefl. wie, mit ergebenster Beantwortung, und Remittirung beyligendes Papiers den morgenden Tag abwarten sollte, um zu sehen, ob nicht etwas besseres berichten könne. Nichts ist bey Mag. verlesen worden, weder vor noch nach demjenigen Erl. auf welchen W. sodann sich bey Herrn Grf. exusierte, daß ihm das Herz bluten möchte. Welch' abenteuer. Ein Bluten- wie in einer Comödie, über einem Decollierten ein Ochsenblut in 1 Blase durchschnitten wird. Vor und nach dem Verlesen des W. Rsp. in quaestioni sahe man spött.-skeptisch-famose (?) u. dg. Ausdrücke. Verzweifelte Heucheley! Hätte er die Antwort nach dem Mag. Auftrag verfertigt und gleichwol auch noch erlaubterweise seine Gefolgsamkeit gezeigt, und wie er es auch i. ex. so billig getan, und respectlos er es auch conzipiert hätte, so wäre es recht gewesen. Er hat allein alle Hauptschuld. Ebenso undankbar hat er sich auch gegen dero Frau Schwester (vielleicht die Schwägerin Cateau gemeint) wohlgeb. welcher er den Anfang und Fortgang seiner fortuna wie wir allein wissen zu danken hatte, aufgeführt. Und wer von seiner allzu frey feurig Expression über andere Gebrauch machen wolle. Hilf Himmel, was für Monstra wären so ans Tageslicht gekommen. Eben also vermuthet man, denn Gewissheit ist mir nicht bekannt, mag er jenem unehrigem Zusammenhalten seiner jezigen Freunde ad tempo vorerst Einräumung beygebracht haben. Im (ein gezeichnetes Rad als Name des Gasthauses) wird das delibrirte, allwo der ohnehin schlecht und äußerst interessierte Mann mit Feuer anblasen nicht ermüdet sowie in publice die niederträchtigsten Ausdrücke gebraucht. Ein Jammer in meinem Herzen, so oft ich die republicque in d. Händen solcher Brut betrachte! Die so Pferdemeßsig raisonnieren. Ich wünsche mit Gott, daß W. noch künftig zur Empfindlichkeit gelangen möge. Dato spürt man noch nichts. Heut Vormittag soll er auf der Amtung declariert haben, Er wolle nicht nachgeben und solle der Kirchturm einfallen! Er groß! wie philosophisch! Ich bin ungemein verbunden für dero Hochgr. Communication und überhaupt für dero großes Vertrauen, wovon niemals kein anderer Gebrauch gemacht werden soll, als welcher zu Herstellung guter Freund- und Nachbarschaft und in specie zum Besten meiner lieben Mitbürger, vor welche ich wegen der Connexion. Family, Verschwägte,

Gevattern und der Kinder davon allbereits das 6. unterm der diesfalls betrübten Mutter Herz — dienl. u. erspriesl seyn möchte. Ohne Ruhm! Ich weiß, aus eigener und so vieler auch mir wohl bekannten Erfahrungen, wie einem ehrb. Bürger zu muth ist, wenn er bey seinem Fleiß und Ehre für seine Oeconomie an sr. Nahrung gehindert wird, u. hier von seinen Vättern des Vaterlandes etc. Ja er schreibt sich Patricius Nobilis, welch alles ich letzhin votando so weitläufig ausgeführt, daß sie vor Zorn fast — ng. Indessen ist sich selbst bewußt seyn, ehrlich handeln, niemand fürchten als Gott, einem Manne ein wahres Vergnügen, ob es gleich verdacht und verleumd wird. — Ich empfehle mich gehorsamst und verharre mit unabänderlicher Hochachtung

Euer Wohlgeboren

Gehormsamst ergebener Dr. Z.

Biberach, d. 14. July 1766

Immer pathetischer wird Wieland im 7. Brief an Sophie La Roche, man gewinnt den Eindruck, daß neben echtem Empfinden doch auch viel übersteigerte „Literatur“ anklingt. (Auf der Kopie undatiert, laut meiner Notiz aus Wien vom 17. Juli, dem Inhalt nach könnte es auch schon früher sein. Original französisch.)

\*

„Und auch Sie, die erste und liebste Freundin, die ich auf der Welt hatte“, kommen dazu, mich zu verdammen. — Ewiges Schweigen ist daher das Einzige, das mir bleibt. Ich will Ihnen einen langen Brief schreiben, um Sie zu überzeugen damit Sie wenigstens vielleicht eines Tages beim Wiederlesen sich überzeugen können, daß Sie mir Unrecht tun, indem Sie mich wie den letzten der Elenden behandeln. — Sie haben mich im Verlauf von 16 Jahren nicht als einen solchen kennen gelernt. Es ist sehr grausam, daß eine Torheit, die zu entschuldigen ich mir nicht anmaße, in Ihrem Empfinden und Ihrem Herzen die Erinnerung an tausend Gelegenheiten auslöscht, in denen Sie mich der Achtung und Freundschaft, die Sie mir gewährten, würdig befunden haben. Ja, es ist grausam, mich aus solchen Gründen der einen wie der anderen zu berauben, aus unseligen Mißverständnissen, bei denen die menschliche Schwäche gewiß auf dieser und jener Seite in einer Art wirksam war, daß die Einen wie die Anderen zu größerer Nachsicht neigen sollten. Ich gebe zu, daß es ein Unrecht war, aber alles in allem halte ich meinen Fehler nicht für groß genug, daß ich es zu Recht verdiente, mit Füßen getreten zu werden.

Wenn Sie den Brief von L. R. an B.... gelesen haben, ist es unmöglich, daß Sie

nicht zustimmen, daß die Strafe hart gewesen ist. Mein törichtes Herz ist jedoch so veranlagt, daß ich noch einen Rest von Güte und Freundschaft auf Seiten L. R.'s darin erkenne, daß er sich in dem mich so mißhandelnden Brief an den B... wandte, von dem er wußte, daß er mein Freund ist, und nicht an den ganzen Senat. Sie sagen, daß nach meinem Brief und L. R.'s gegen mich eine Verständigung unmöglich sei. Ich glaube es auch in dem erregten Zustand, in dem sich eine so schlimm belastete Seele befindet. Aber dieser Zustand hält bei mir nicht lange vor. Ich weiß, daß L. R. eine andere Art zu fühlen hat als ich, und ich habe immer daran gezweifelt, daß er mir verzeihen könne. So wie ich veranlagt bin, hat ein Mensch, den ich geliebt habe, mich gut beleidigen, sowie die erste Regung vorüber ist, bin ich bereit bei einem einzigen Blick alles zu vergessen. So verhält es sich nicht bei L. R., und ich mache ihm daraus keinen Vorwurf.

Indessen hätte ein Herz wie das Ihre dazu gehört, einzusehen, ob mit der Zeit, die alles heilt, es nicht auch möglich gewesen wäre, mir seine Freundschaft zurückzuerstatten. Ich glaube und bin davon überzeugt, daß persönliche Beleidigungen das Gefühl der Freundschaft in ehrlichen Seelen nicht vernichten können — es zu hemmen ist etwas anderes. Ich habe mich mit sehr schätzenswerten Freunden mehr als einmal in ähnlicher Situation befunden. Sie können sich leicht an eine Gelegenheit erinnern, wo Sie mich schlecht behandelt sahen, und Sie haben gesehen, wie ich mich benommen habe. Sie haben mich damals achtbar befunden, ich rechne mir das nicht als Verdienst an. Ich glaube, ähnliche Gelegenheiten kommen so häufig unter Freunden vor, daß dabei sicher nichts Erstaunliches ist. Aber Sie glauben, alles sei zwischen uns zu Ende, und Sie verlangen es sogar. Ich hätte mich darüber nur bei mir selbst zu beklagen.

Ich höre, daß tausend und abertausend Lügen über hier in W. erzählt werden, um mir die Neigung meiner ehemaligen Freunde völlig zu zerstören. Es ist natürlich, daß die, die mich nicht geliebt haben, aus der Gelegenheit Nutzen ziehen — aber ich sage Ihnen, jedermann, der behauptet, ich spräche schlecht über L. R. oder irgend jemand von denen, an die ich in W. attachiert war verbreitet Lügen. Sie verlangen, daß ich Ihnen alle Papiere und Billette, die ich von Ihnen habe, zurückschicke. Gestatten Sie, daß ich Sie beschwöre, nicht darauf zu bestehen, denn es setzt den völligen Verlust Ihrer Achtung auf immer voraus. Gewähren Sie mir die letzte Gnade, lassen Sie die Regungen vorübergehen, in denen Sie sich augenblicklich befinden. Warten Sie noch einmal einige Wochen, und falls es möglich ist, daß in diesem Zeitraum Ihnen Ihr Herz, das ich immer gerecht und gut gekannt habe, nichts zu

meinen Gunsten sagt, dann wird ein einziges Wort von Ihnen genügen, mich gehorchen zu lassen. Aber dieser Augenblick könnte auch der letzte meiner Existenz sein.

Der Anblick aller Bücher, die Sie mir zurückgeschickt haben, und vor allem dieses Geld da, hat mir eine der größten Erregungen meines Lebens verursacht. Die Art, wie Sie es ausgelegt haben, was ich über das Geld sagte, das ich L. R. schuldet, ist ein neuer Beweis, wie Sie alles was ich sage, von der schwarzen Seite sehen. Sicher müssen Sie mich soweit kennen, daß ich der Schlechtigkeit unfähig bin, die Sie in meinen Worten zu sehen glaubten. Ich gehe nicht in Einzelheiten über — genug, daß ich weiß, daß Sie mich für einen verachtenswerten Menschen halten. Sonst hätten Sie mir sicher die grausame Qual erspart, als solcher behandelt zu werden. Ich wiederhole, meine Base, ich habe die Gefühle und die Pflichten der Freundschaft vergessen — ich habe mich unfreiwillig getäuscht. Ich glaube nur, meine Pflicht zu erfüllen, und ich sehe jetzt, und unglücklicherweise hinterher daß ich durch ein geheimes Ressentiment hingerissen wurde, und daher haben Sie berechtigte Ursache, sich über mich zu beklagen. Aber glauben Sie, die gleiche menschliche Schwäche, die mich diesen Fehler begehen ließ, läßt Sie Ihrerseits Ihr Ressentiment übertreiben.

Die Zeit wird kommen, in der Sie sich sagen werden: ich habe in Wieland ein edles Herz gekannt, ein gutes und für die Freundschaft empfindliches, und es ist unmöglich, daß eine einzige Handlung, ein einziges Sich-Vergessen einen Charakter verändern kann. Er verdient es nicht, wie der letzte der Menschen angesehen zu werden, weil er einen Fehler begangen hat, den der letzte der Menschen ebenso gut hätte begehen können. Das werden Sie sich eines Tages sagen.

Ach, meine Base, wer hindert Sie daran, sich auch alles das zu sagen, was meinen Fehler verringern könnte? So hätte ich gehandelt, wären Sie an meiner Stelle gewesen. L. R. hat mich in seinem Brief an den B. hart behandelt. Ich werde darüber nichts mehr sagen, ich beziehe mich auf Ihr billiges Ermessen und sogar auf das seine. Indessen sage ich mir, und trotz des bitteren Kummers, den ich darüber empfinde, habe ich mir von vornherein gesagt: es ist ein Freund, der glaubt, ich habe alle meine Verpflichtungen der Freundschaft verraten, der sich durch eine Hand beleidigt glaubt, von der er mit Recht ganz das Gegenteil erwarten konnte. Er strömt einen ganz natürlichen Groll aus, und er sagt sogar Wahres, obwohl der Zorn es in eine beleidigende Form kleidete.

Wenn ich Ihnen die ganze Geschichte dieses fatalen Briefes im Einzelnen aufzählen könnte, würden Sie sicherlich überzeugt sein, daß ich nichts Böses dachte. Ich dachte so wenig daran, daß ich glaubte „man würde in W. darüber lachen, der Graf und L. R. würden über diesen „fieberhaften Vorstoß“ (diese beiden Worte sind im Original Deutsch) patriotischen Eifers scherzen und die Frechheit nicht als Schärfe auffassen. Ob die Herren vom Geheimen Rat, deren unbegrenzte Zustimmung zu meinem ganzen, von der Hand eines jeden von ihnen geschriebenen Briefes, ich in meiner Tasche habe, ob sie wohl daran getan haben, das Beleidigende in meinem Aufsatz nicht zu mildern, das ist eine andere Frage. — Es hätte genügt, wenn ein einziger von Ihnen, Wechsler z. B., zu seiner Genehmigung hinzugefügt hätte, daß er wünsche, einige Stellen gestriche oder gemildert zu sehen, die er für beleidigend halte, das hätte genügt, um mich zu mir selbst zurückzuführen. Ich kenne die Wirkung des mindesten Einwands, den ein Mann von gesundem

Menschenverstand auf mich macht, denn ich war keineswegs in einer heftigen Verfassung. Es war Mutwille und weiter nichts. Ich hätte meinen Brief durchgelesen, hätte gefunden, daß er recht hat und hätte gestrichen. Das gleiche wäre geschehen, wenn das Konzept des verdammten Briefes über eine einzige Nacht in meinen Händen verblieben wäre. Beim Durchlesen am Morgen hätte ich nachgedacht, nicht mehr von der Verpflichtung der Freundschaft abgesehen, mich daran erinnert, daß ich nicht nach Schussenried, sondern nach L. R. schrieb. Aber der Brief wurde nach Tisch geschrieben und um drei Uhr beendet. Dann passierte er die Musterung, wurde wie gewöhnlich um 6 Uhr abends einem Schreiber übergeben und noch am selben Tag expediert, d. h. ins Reine geschrieben und gesiegelt. Man wollte eine Antwort innerhalb von 24 Stunden — leider hat dieser so kurze Termin dazu beigetragen, eine schlechte Antwort entstehen zu lassen.

Doch wozu sage ich Ihnen das alles — Verzeihung, meine Base, Sie wünschen keine Briefe mehr von mir, und ich muß mich erleichtern. Ich schreibe mit ganz wirrem Herzen, ich bin aufrichtig, ich bin

es während meines ganzen Lebens gewesen, aber ich bin nicht ruhig genug, um die Ausdrücke suchen oder mäßigen zu können. Haben Sie ein wenig Nachsicht, ich beschwöre Sie, und wenn in alledem, das ich soeben geschrieben habe, etwas ist das Sie beleidigt, seien Sie versichert, daß es unabsichtlich ist. Adieu denn, und wenn Sie je Regung verspüren, mir etwas zu antworten, haben Sie die Güte, es nicht vorher zu tun.

Solange Sie mich in der falschen Beleuchtung sehen, in der ich z. Z. erscheine, zittere ich beim Erhalten eines Wortes von Ihnen. Genehmigen Sie, daß ich im übrigen hinzufüge, daß ich den Grund meiner Seele geprüft habe und es für unmöglich halte, was auch immer Sie von mir denken, wie auch immer Sie gegen mich sein mögen, Ihnen das mindeste meiner Gefühle zu entziehen, die ich gehabt habe, habe und immer für Sie haben werde, bis ich aufhöre zu leben. Meine arme kleine Frau hat Tränen in den Augen, da sie hört, daß Sie sie nicht mehr grüßen und daß sie ihren lieben kleinen (fehlt auf dem Abzug, vielleicht Karl) nicht mehr sehen wird. Sie teilt meinen Schmerz und versteht nichts von all den Zwistigkeiten. W.

## Eberhardzeller Pfarrkirche St. Margarete

Von Dr. Alfons Kasper, Schussenried

Als erster Augenzeuge der mittelalterlichen Eberhardzeller Kirche und ihrer Erneuerung durch den Schussenrieder Baumeister Baltus (1565) weiß der Biberacher Chronist Lukas Seidler anno 1507 ff zu berichten: „In Eberzell hängt ein alt Epitaffium vor der großen Kirchentür und dem Turm, daran Victor von Neydeckh samt seiner Frauen und Kinder angemalt. Die Frau Namens Amelaya von Neydeckh. Bei ihr befindet sich dies Wappen dero von Riethaim samt einem solchen Nebenschildlein . . . Es ist auch in der Kirchen ein alt Nebenaltärlein, das ist gemalt worden anno 1481, welcher auch einer von Neydeckh, so ein Stain gehabt, machen lassen, vermög der Schildla daran. 1512 dieser Zeit war Pfarrherr in Eberhartzell, Herr Caspar Benz, laut einer Schrift unter einem gemalten Tafeli in der Kirche, so noch anno 1629 da ist gewest.

1535 zu Eberhardzell in der Kirchen wurde ein neuer Choraltar aufgerichtet, wie hinten am Altar zu lesen ist, welcher gemalt worden von Mathaeus Reese, Maler von Laugingen.“ Das oben erwähnte Epitaph wurde in die 1711/13 erneuerte Pfarrkirche übernommen und steht an der Chornordwand in Sandstein mit neuerem Holzrahmen: Victor von Neideck ist dargestellt als gewappneter Ritter unter einem Kielbogen-Baldachin mit flankierenden Säulchen. Links unten das Wappen der Neideck, rechts Tartsche mit nach rechts steigendem Roß.

Vom mittelalterlichen Turm stammt noch der mit Findlingen und Bruchsteinen gebaute viereckige Sockel. Auf die Erneuerung des Turmes um 1565 weist die von einem Kalktuffrahmen umgebene Tür, die vom Turm in den Dachstuhl des Schiffes führt. Bei der Erhöhung (1732) ins Oktogon mit Zwiebelkuppel stand der frühbarocke Schussenrieder bzw. der Ursberger, wohl von Johann Guggenmoos, Weilheim, geschaffene, also die Wessobrunner Schule, Pate.

Als Bauberater des Reichsstifts Schussenried wurde am 13. November 1711 Franz Beer zu Rate gezogen. Für eine Vorarlberger Variation könnte allenfalls die blockhafte geschlossene Frühstufe der außen und innen wenig gegliederten Hallenkirche sprechen: der im Innern durch weit hereintretende Pfeilermauern

stark eingezogene Chor mit dem ausgerundeten Altarraum. Der Chor ist aber nicht ganz so tief wie das Langhaus, auch fehlt das „Querhaus“, die „Vierung des Vorarlberger Münsterschemas“.

Von der Innenausstattung der Kirche stellt der Hochaltar stilgeschichtlich einen Querschnitt der oberschwäbischen Werkstätten des Spätmittelalters, des Früh- und Spätbarocks dar.

Das nach dem Vorbild der Steinhauser Muttergottes „auf der Saul“ (um 1420) wohl um eine Generation später geschaffene Eberhardzeller Vesperbild aus der mittleren Multscher-Zeit offenbart eine Verfestigung der Formen des sogenannten weichen Stils. Der Christuskörper ist etwas fülliger, die Knie der Schmerzensmutter betonter, Schlüssel- und Knickfalten stellen sich am Gewande ein. Seitlich über den Türbauten stehen auf geschweiften, mit Blattmotiven geschmückten Postamenten, links (der 1,53 m hohe) Michael auf dem Teufel, rechts besiegt der (1,63 m hohe) hl. Georg den Drachen. Wie aus den verschiedenen Maßen zu schließen, wurden vermutlich die Skulpturen nachträglich zusammengestellt — anlässlich der Altarbauten von 1627. Der jugendlich stark nach innen gewendete St. Michael wirkt wie eine Variation des Meisterwerks von Hubert Gerhard an der Fassade von St. Michael in München. Stilistisch stammen beide Figuren aus der Waldseer Zürnwerkstätte. Fast spiegelverkehrt finden wir die Gestaltung des Sieges von St. Michael über den Satan an dem von 1613/1616 vollendeten Überlinger Altar von Jörg Zürn, an dem auch seine Brüder Martin, Michael und David ab 1614 und sein Vater Hans mitgearbeitet. Im Gegensatz zu Hubert Gerhard und Jörg Zürn hat der Eberhardzeller St. Michael keine Flügel, wohl aber der Teufel. Beide Szenen wurden wiederholt gefaßt — so auch von Georg Antoni Machein während seiner Arbeit am Schussenrieder Chorgestühl ausgebessert. An seine Werkstatt erinnern die lebensgroßen Ordenspatrone Augustinus und Norbertus auf dem Hochaltar, der 1711 an den Kunstschreiner Christoph Saturinus Hildebrandt, Ravensburg, verdingt worden war.

Die 1723 von Joseph Prestel aus Immenstadt, später in Weingarten und Ra-

vensburg, überholten zwei Nebenaltäre können ihre frühbarocke Herkunft nicht verleugnen. Die Skulpturen der Prämonstratenser Isfried und Siard sowie der hl. Katharina und Barbara offenbaren ihre Entstehung um 1627.

Aus der Werkstatt der Martin und Michael Zürn datiert ein Wandkruzifix, dessen Christus 1,53 m hoch. Auch der etwa 1,70 m hohe, vollbärtige Gekreuzigte am Triumphbogen mit dem ruhigen Linienfuß der einander zugeneigten Kieen, den wie zum Schwur ausgestreckten Fingern, dem gut modellierten Körper, erinnert an die Kreuzigungsgruppe der Waldseer Frauenbergkapelle. Der Stamm selbst mit dem Kreuzbalken und den im Roll-Akanthus endenden Verzierungen sowie das untere Engelpaar haben die Merkmale des Joseph Prestel. Von ihm auch stammt der übrige figürliche und ornamentale Schmuck der Orgel, der im Bandelwerk und Akanthus geschnitzten Wangen. Die Bänke selbst wurden vom Schreiner 1712 gefertigt. Auch von Prestel stammt der 1,03 m marmorierte Taufstein am Chorbogen.

Die 1719 mit dem Hochaltar vollendete Kanzel krönt ein von Joseph Prestel geschnitzter hl. Michael. Gewöhnlich werden auf dem linken Rosen- oder Marienaltar seine Gruppen: Joachim mit Maria in den Armen und die Anna Selbdritt aufgestellt. Als Steinmetz lernen wir Joseph Prestel kennen in der etwa 2,30 m

hohen, noch hochbarocken Sandsteinstatue des hl. Nepomuk, in der Giebelnische der Westfassade.

Die Gemälde der 4 Kirchenväter und der 11 Apostel im Schiff stammen noch aus der alten Kirche und wurden von dem „Maler aus Weingarten“ nach konventionellen Vorbildern gemalt. Die 14 Kreuzwegstationen sind signiert: V. Denz pinx. 1767.

Anstelle der früheren Täferdecke mit Gemälden von Gabriel Weiß haben wir nun eine flache Gipsdecke. Beim Chornetzgewölbe sind in den Kappen des Schlusses spätbarocke, quicklebendige Engelskinder des mit 30 Jahren verstorbenen Franz Xaver Forchner überliefert. Leider wurden seine 1749 gemalten Fastenbilder der Kreuzabnahme und Grablegung, die zum Thema des Vesperbildes gehören, an den beiden Seitenwänden 1920 bei der Innenerneuerung von Kreutle, Ehingen, übertüncht. Sicher wären sie des Wiederaufdeckens wert.

Aus dem überlieferten Kirchenschatz ragt eine in Kupfer vergoldete, 67 cm hohe Strahlenmonstranz hervor, deren Fuß mit Akanthus und aufgelegten Engelköpfen verziert.

Von den 4 Glocken stammt nur eine mit dem Durchmesser von 1,30 m aus der Reichsstiftszeit. Sie ist signiert: „JOHANN DANIEL SCHMELZ GOS MICH IN BIBERACH CATH 1777.“

## Birkendorf / Ein Beitrag zu einer Genealogie seiner Anwesen

Von Karl Kleindienst

### V. Teil

Bei der nun folgenden Aufzählung der einzelnen Anwesen ist die Reihenfolge eingehalten, wie in der Lageplan-Skizze, die im September/Oktober 1827 von Geometer Jos. Vogler angefertigt wurde; sie beginnt im Norden.

#### Anwesen 1 — Leimsiede

Nach dem Brandschadens-Versicherungskataster von 1808 (in der Folge abgekürzt BVK) erbaute 1813 Johann Georg Grözinger, Leimsieder, ein dreistöckiges Haus in 3 Kahr, mit Platten gedeckt im Anschlagswert von 1000 fl. — 1844 ging das Anwesen an den Sohn Johannes Grötzinger über. 1849 brannte die Leimsiede ab, an deren Stelle ein zweistöckiges massives Wohnhaus erstellt wurde.

#### Anwesen 2/3

Laut Eintrag im Gültbuch von 1566 hatte von dem neuen Haus Hans Zimmermann die obere Stube und Hans Motz die andere Stube, während Christa Fetz, der Kühhirte bis 1573 das Badstüblin innehatte. — Motz wurde 1570 durch Jörg Gerster abgelöst; als Inhaber der Zimmermann'schen Stube ist von 1567 bis 1573 Jörg Ratz der Algeher (Algewer) genannt, der ab 1587 von seinem neugebauten Häuslein Hauszins zahlte. Am 15. September 1602 ging dieses nach des Erbauers Tod an seinen Schwiegersohn Crista Lang von Birkendorf über und kam von diesem am 12. Juni 1621 an den Spitalhofmeister Jörg Gaupp. 1642 wird das Söldgütle als „Ledig“ = unbewirtschaftet, bezeichnet. 1653 heißt es dann: Dieses Häuslein ist niedergerissen worden. — Erst am 5. August 1710 wurde Jerg Fleischmann von Attenweiler bewilligt, auf die gar viele Jahre lang öd gelegene Hofstatt ein Häuslein zu bauen. Von ihm erhielt sein Tochtermann Johannes Burckhardt am 25. Mai 1740 die vordere Herberge; die hinter war für die ältere Tochter Fleischmanns bestimmt und sollte nach deren und ihres Mannes Tode aber zur vorderen Herberge fallen. — Ein Anbäule wurde von Burckhardt am 17. August 1747 an Johannes Schlegel verkauft und

kam von diesem nach seinem Tode an seinen Sohn Melchior Schlegel (2. Nov. 1769). Das Burckhard'sche Häusle ging am 20. Dezember 1767 durch die Heirat der Tochter Anna Burckhartin mit Johann Georg Bopp von Attenweiler an diesen über. — 1808 teilen sich in das Haus, nach BVK zweistöckig in 3 Kahr mit Plattendach, Johannes Mann, Beisitzer und Schnellbleicher (Papiermacher) und Christian Huth von Hechzetweiler? O.-A. Waldsee, dessen Anteil Jos. Ant. Hartmann erwarb. 1847 brannte das Haus ab und an seiner Stelle errichtete Sigmund Mann ein zweistöckiges Haus mit 2 Wohnungen nebst Scheuer und Stall unter einem Dach.

#### Anwesen 4

##### die Kachel oder untere Mühle

Ueber die Kachelmühle erschien in der Beilage zum Anzeiger vom Oberland „Zeit und Heimat“ in Nummer 39 vom 6. März 1928, eine Abhandlung von Adolf Straub, Stuttgart, dessen Heimat die untere Mühle war. Auch in der Preiserschen Bauchronik ist ein Abschnitt darüber enthalten. Die folgenden Angaben sind in der Hauptsache den Originalurkunden entnommen. — Nach Dr. Viktor Ernsts Schrift über das Biberacher Spital verkauften am 27. Februar 1277 (proximo sabbato ante Dominicam) quo cantatur „oculi mei semper“ die Truchsessen Berthold und Eberhard von Rohrdorf und Waldburg Swigger der Ältere und Swigger und Heinrich, seine Söhne, von Mindelberg, als Vormünder der Brüder Wather und Eberhard von Warthausen, zusammen mit Adelheid, Wittwe des Truchsessen Walther von Warthausen, an Konrad Friwo um 24 Mark Silber eine Mühle in Birkendorf, die er als Lehen von ihnen besitzen soll, mit dem Versprechen, den König Rudolf zu bitten, das Eigentumsrecht der Mühle auf das Heiliggeistspital zu Biberach zu übertragen. — Unterm 13. Februar (sant Valentinsabend) 1349 widerlegen Bürgermeister, Amman, Rat und Bürger von Biberach dem Spital 2 Pfd. 7 ß Konstanzer Pfennig Gelds mit ihrer Mühle, genannt Kachelmühle, unterhalb Birkendorf an der Riß gelegen, und versprechen

andere Güter dafür einzusetzen, falls die Mühle das nicht mehr tragen sollte.

Auf einem freundlichen Tag an sant Dionysisustag des heiligen Märtyrers 1427 unter dem Vorsitz des von Herzog Friedrich von Oesterreich hiezu bestimmten Grafen Eberhart zu Kirchberg, Hauptmann der obern Gesellschaft an der Donau, wurde in Gegenwart der Schiedsleute Hülprant Wielin zu Winneden, Ritter, und Wilhalm von Schwendi als Vertreter von Berchtold vom Stain, damaliger Inhaber der Herrschaft Warthausen einer-, und Ulrich Kumpost von Mengingen und Paul Schindelin, Statthamman zu Ravensburg für Bürgermeister und Rat der Stadt Biberach andererseits u. a. bestimmt, daß die zwei Mühlen zu Birkendorf mit aller Gewaltsame Biberach zugehören und nach Warthausen weder Faßnachthennen, noch sonst etwas zu geben schuldig sein sollen. — Weiter heißt es in einer Beilage zu diesem Vertrag aus dem Jahr 1463, daß die Kachelmühle ein eigen Gut ist. Der Kachelmüller mag seine Gerechtigkeit verkaufen, doch allweg zuvor der dem Spital schuldige Zins und Gült in Höhe von 18 lbh. an Geld und 2 Malter Kern, jährlich auf Martini und Georgi je Hälfte zahlbar, ausgenommen.

Schon 1438 am nächsten Zinstag vor sant Jörgen des heiligen Ritters Tag (22. April) veräußerte der damalige Inhaber der Mühle Hanns Staymer zu Biberach, alle seine Rechte an diese, zu Birkendorf an der Riß gelegen, die man nennt die Kachelmühle, mit Haus, Hof, Hofraitin usw., auch mit der Schmitten und Wasserhammer, und gemeinlich mit aller anderen Zugehörde, an Heinrich Wengenmüller von Ulm um 450 Pfd., alles gute und gäbe Haller Dem Spital des heiligen Geistes zu Biberach war aus der Mühle jährlich 2 Malter Kernen und 12 Pfd. 10 ß Haller von einer Gassen zu geben. — Laut Urkunde vom 20. Mai (Zinstag vor dem heiligen Uffarttag) 1449 einigte sich Heinrich Wengenmüller der Kachelmüller, Bürger zu Biberach, mit Bürgermeister und Rat wegen der Nutznießung des Wassers, das nach seiner Meinung der Kachelmühle dienen und auf dieselbe gehen sollte. Er verzichtete auf jeden Anspruch an den Hierenbach, der ehemals von der Blaiche herab oberhalb der Mühle, später aber unterhalb derselben in die Riß geleitet wurde. Auch sollte die Stadt unter gewissen Voraussetzungen das Recht haben, nicht nur unterhalb, sondern auch oberhalb der Mühle der Riß Wasser zum Wässern der Wiesen zu entnehmen.

Am 21. Dezember (sant Thomas des heiligen Zwölfbottentag) 1460 verkaufte Heinrich Wengenmüller an das Spital des heiligen Geistes und seine Pfleger Hans Brandenburg und Bartholome Staechelin 6 1/2 Pfd., alles gute und genehme Haller Biberacher Währung, jährlich und ewiges Zins auf sant Martinstag, um baare 154 Pfd. Haller, aus, von und ab seiner Mühle mit allen und jeglichen ihren Zu- und Ingehörden, Rechten usw. soweit das Spital nicht schon 2 Malter Kern und 12 Pfd. Haller auf sant Martinstag und 10 ß von einem Weg alljährlich Zins daraus gehen.

Diesem Vorgang folgte am 12. März (sant Gregorien des heiligen Papsttag) 1463 der Verkauf der Kachelmühle durch Heinrich Wengenmüller und Elisabeth Anßhelmin, seine eheliche Hausfrau, um 460 Gulden, alles guter und recht gewogener rheinische Gulden, an Benz Vogler, den Blaycher, auch Bürger zu Biberach. Inbegriffen waren Haus, Hof usw., auch die Schmitten und der Wasserhammer usw. nebst In- und Zugehörden und Rechten, es sei an der Mühle, den Mühlstetten, ob der Erde, unter der Erde usw., nichts ausgenommen, nur daß dem Spital des heiligen Geistes 18 Pfd. Haller und 2 Malter Kern jährlich Zins und aus dem

Wieslein am Ort, gegen Birkendorf wärts gelegen, 10 ß nach Birkendorf an die Hirtenschaft jährlich Zins vorab zu geben sind. — 1472, am 20. Juli (Montag vor sant Maria Magdalenenstag) verkaufte Benz Vogler und Elsbeth, seine eheliche Hausfrau, die Mühle, die sie bisher selbst ingehabt, genossen und besessen hatten, an das Spital des heiligen Geistes zu Biberach, auch deren Pfleger Hans Schad und Michel Lengenberger beide des Rats.

Der Kauf umfaßte, was zur Mühle überall gehört und gehören soll und mag, es sei an der Mühle am Hammerhaus, an der Schleifmühle, am Oelhaus usw., wie das alles genannt, geheiß, gestalt, wo es gelegen und woran das ist, wie seinerzeit von Heinrich Wengenmüller erkaufte und selbst daran gebaut und gemacht. Die Kaufsumme betrug 475 Gulden, rheinisch guter in Gold und gnug schwer an Gewicht. — Das Spital hatte aus der Mühle bekanntlich 18 Pfd. Haller und 2 Malter Kernen und der Hirtenstab zu Birkendorf 10 ß Haller ewigen, unablösigen Zins zu beziehen, auch war die Mühle dem Bürgermeister Dionysi Velwer um 60 Pfd. Haller Hauptgut und 3 Pfd. Haller Zins versetzt gewesen, was aber bezahlt und abgelöst war. — Einen Winkel der Wiese unter der Kachelmühle neben Dionysius Velwers seel. Wiese, an der Reißschleife, mit aller Zugehörde, verkauft Benz Vogler am 9. August (sant Laurentientag) 1473 an Jacob Velwer, auch Hans Brandenburg, alten Bürgermeister, und Jörg Velwer, alle Bürger zu Biberach, als Jacob Velwer's Pfleger und Träger, um 60 Pfd. guter und genehmer Haller.

Unterm 5. November (Freitag nach Allerheiligentag) 1473 beurkundete Jörg Brun der Müller von Waldsee, Bürger zu Biberach, den Pflegern und Trägern des Heiliggeistspitals zu Biberach, Hans von Essendorf, alter Bürgermeister, und Ulrich Pfaff des Rats, daß er beim Kauf der Kachelmühle mit aller und jeglicher Zugehör, wie im Kaufbrief vom 29. Oktober 1473 beschrieben, auf alle Rechte an dem Bach, Hierenbach genannt, der früher von der Stadtbleiche auf die Kachelmühle herabging, nun aber unterhalb derselben in die Reiß geleitet ist, verzichte; ferner daß er für die jährlich je zur Hälfte auf sant Jörgen- und Martinstag zu leistenden 18 Pfd. Haller und 2 Malter Kern Biberacher Währung und Maß, die Mühle zum Pfand setze und nichts davon zum Nachteil des Spitals verändern oder verkaufen wolle. — 1487 geht die Kachelmühle mit ganzer Zugehör einschließlich Hierenbach an Urban Scheffolt von Hagenbuch über um 412 fl. Aus Urkunde vom 17. November (Montag nach sant Othmarstag) 1494 geht hervor, daß dieser, der Müller, seßhaft zu Tiefenbach am Buchauer See, die Kachelmühle mit Hammerhaus, Schliefmühle, Oelhaus, Stadel, Gärten usw. an Jacob Staigmüller, Bürger zu Biberach, um 525 Pfd. Haller guter Landeswährung verkaufte.

Dessen Wittve Ursula Flöß verkaufte die Kachelmühle am 18. Februar (Dornstag nach dem Sonntag Invocavit) 1524 unter Beistand der ihr verordneten Pfleger und Träger Hans Vischer des Rats, und Martin Moll, Bürger zu Biberach, an ihren Sohn Jacob Kachelmüller um 1200 Pfd. Haller, guter, des Lands Währung, mit den bisherigen Belastungen zu Gunsten des Heiliggeistspitals zu Biberach und des Hirtenstabs zu Birkendorf. — Nach den Gültbüchern des Almosenkastens zu Biberach hatte Jacob Kachelmüller oder Staigmüller ab 1536 jährlich außer den bisherigen Abgaben noch 32 lbh. Zins auf Pfingsten zur Betteltruhe zu entrichten. Ab 1548 bis 1566 ist seine Wittve eingetragen und 1567 tritt an deren Stelle Jerg Kachelmüller oder Staigmüller, der 1584 bis 1598 durch seine Wittve abgelöst wird, die außer den seit-

herigen Abgaben an Spital und Almosenkasten, letzterem noch weitere „II lb. XII ß Vi hlr., auf Vittae“ zu geben hatte.

Laut Urkunde vom 24. Juni (Joannis Sonwendi) 1598 verkaufte Barbara Möllin, weiland Georgen Staigmüllers, gewesten Bürgermeisters und Kachelmüllers zu Biberach hinterlassene Wittib, die Mutter und Jacob Staigmüller, Gastgeb, für sich selbst und Melcher Moll der Jüngere, Merzler, im Namen seiner ehelichen Hausfrau Anna Staigmüller, Tochter der Barbara Möllin, unter Beistand ihres Vogts Wilhelm Vorstetter, auch Bürger zu Biberach, an ihren Sohn, Bruder und Schwager Michel Staigmüller die Kachelmühle mit allem dem, was dazu vor altem darein gehört hat, es sei die Mühle selbst, die Schleifmühle, das Hammer- und Oelhaus usw., um 2850 fl. gangbarer der Stadt Biberach Währung. Außer den bisherigen Abgaben an das Spital und den Birkendorfer Hirtenstab waren an den gemeinen Almosenkasten jährlich auf Pfingsten 32 Pfd. Haller und auf sant Veitstag 2 lb. 12 ß 6 hlr. zu geben. Der neue Mühlenbesitzer hatte außer diesen Abgaben ab 1607 noch V lb. auf Martini aus der Mühle an das Spital zu bezahlen. Nach seinem Tod folgte ihm 1632 seine Wittve, deren Abgaben infolge der eingetretenen Währungsänderungen wie folgt festgesetzt wurden: auf Martini 2 fl. 51 xr. 3 hlr. aus der Mühle; ferner auf Martini und Georgi je 5 fl 8 kr. 4 hlr. und 1 Malter Kern.

Am 10. Juni 1679 verkaufte Martinus Wieland, V.J.D. und Bürgermeister in Biberach, der inzwischen die Mühle erworben hatte, dem neuangehenden Bürger Mr. Christian Preiß, Müller in Memmingen, um 2700 fl. guter, genehmer Reichswährung, seine eigentümliche untere Mühle, genannt die Kachelmühle zu Birkendorf an der Reiß gelegen, mit allen ihren Ein- und Zugehörden als Säge-, Oel- und Gewürzmühle, Stallungen, Bachöfen, Hofstätten usw., alles recht eigen, frei, ledig, unverkummert und gegen niemand versetzt, nur daß Junker Joachim Hieronymus Brandenburger, des inneren Rats und Almosenpfleger zu Biberach, 50 fl. ablösigen Zins jährlich daraus gehen.

Nach Dr. Straub kam im Jahr 1700 Georg Albrecht Dieterich, Papierer, von Urach auf die sogenannte Untermühle herübergezogen, nachdem er in Urach eine Papiermühle in die Höhe gebracht und dann verkauft hatte. Er starb am 24. Dezember 1713. Sein Sohn und Nachfolger Georg Wilhelm Dieterich verkaufte am 19. Juli 1742 seine Mahl- und Sägmühle, ohne die Papiermühle (siehe daselbst), mit entsprechender Zugehörde, um 2800 fl. Reichsstadt Biberacher Währung an seinen Schwiegersohn Johannes Mühlischlegel, Sohn des Biberacher Bachmüllers. Dessen Wittve Dorothea Mühlischlegel suchte unterm 12. März 1766 wegen Bau einer Oelmühle nach; sie verheiratete sich mit Johann Jacob Flächer, der nachmals in Gant geriet und von dem die Pfarrpflege die untere Mühle erwarb.

Am 6. September 1804 wurde die Mühle vom kurfürstlichen Ober-Vogtei-Amt in Biberach laut Ausschreibung vom 1. August im unteren Haberhäusle zu Birkendorf als ein Erblehen öffentlich versteigert. Im BVK wird die Mühle wie folgt beschrieben: Ein mit Plattendach gedecktes Haus in gutem Bauzustand, mit 5 Mahlgängen, angeschlagen zu 4500 fl. einschl. Schweinestall und Bachküche (1830 abgebrochen und dafür ein zweistöckiger Stadel mit Plattendach erstellt); eine zweistöckige Scheuer, mittleren Bauzustands, unter Plattendach, neben des Inhabers Garten beiderseits gelegen, angeschlagen zu 800 fl. mit einem anhängenden Schopf, und die Sägmühle, mittelmäßigen Bauzustands, ebenfalls unter Plattendach, neben dem

Inhaber beiderseits, angeschlagen zu 400 fl.

Als damaliger Inhaber ist Johannes Dietrich, Müller, angegeben. Dieser verkaufte die untere Mühle mit Zubehör wie vor, 2¼ Jauchert Wiesen und die ganze Gemeindegerechtigkeit im Jahre 1813 um 5832 fl. an Magnus Krattenmacher, von dem sie am 23. Januar 1834 an Johann Christoph Mühlischlegel, den Bruder des damaligen Obermüllers, samt allem Zubehör einschließlich lebendem und totem Inventar um 13 200 fl. übergang. — Von diesem erwarb die Mühle im Mai 1842 Johannes Straub aus Geislingen um 25 000 fl. Im Jahre 1849 brannte die Sägmühle ab und wurde neu aufgebaut. Sein Nachfolger war sein Sohn Johann Georg Straub, der im Oktober 1894 das erste elektrische Licht hier einrichtete. Aus dessen Besitz gelangte die untere Mühle an die Gebr. Fischer, Färberei und chemische Reinigung, und hörte damit auf, ihrem ursprünglichen Zweck zu dienen.

### Des Staneslens Haus

Mit Unterbrechung in den Jahren 1497—1499 läßt sich im Klein-Zehenten-Register von 1465 ab 1492 ein Petter Gerster feststellen, an dessen Stelle um 1500 Jörg Maister tritt, der nach dem Gültbuch „on der Pfleger Wissen und Willen kein Hußwürdt (gehißit = heute Untermieter) haben soll und III lbh. und LX Eier nebst III Hühnern und 1 Faßnacht-henne zu geben hatte“. Sein Besitz bestand nach dem Urbar von 1526 aus einem Haus mit Garten und einer Hofraitin daran, eine halbe Jauchert groß. Er scheint um 1537 gestorben zu sein, denn in diesem Jahr ist die Rede von Görg Maister's Wittib und ab 1540 ist es der Sohn Gally Maister, der III lb. Hauszins usw. zu bezahlen hatte. Dieser dürfte sich nach dem Aischbuch von 1559 als Fries-Feldschütz betätigt haben.

Am 5. Mai 1574 bestand Ambrosi Maister das Söldhäusle seines verstorbenen Vaters, das am 26. Juli 1595 an seine Wittve Ursula Gersterin übergang, von der es am 10. Dezember 1608 ihr Stiefsohn Hans Maister erhielt. Ihm folgte nach seinem Tode am 13. 9bris 1633 sein künftiger Schwiegersohn Michael Miller, dessen Nachfolger Christian Schilling war. Am 7. 8bris 1647 schlug dieser das Söldgüttele wieder heim, das 1650 als „ledig“ bezeichnet wird. Es blieb zunächst auch unbestanden, doch nützte es viele Jahre der Spitalhofmeister Georg Gaup, bis es nach seinem Ableben Hans Angele am 12. April 1672 auf eine seiner 5 Schwestern bestand, unter denen dann am 11. Marti 1682 Anna Angelin auserkoren wurde.

Ab 1683 tritt deren Ehemann Melchior Beckh als Beständer in Erscheinung. Nach seinem Tod um 1689 trieb seine Wittve das Güttele mit Unterstützung ihres Sohnes Hans Beckh zunächst weiter um; am 27. 8bris 1706 übernahm es ihr ? Schwiegersohn Christian Beckh, dessen Nachfolger, auch in der Ehe, Christian Bopp, Sohn von Christoph Bopp dem Älteren, war. Auf diesen folgte am 26. 8bris 1757 sein Sohn Hs. Jerg Bopp, nach dessen Tod sein gleichnamiger Sohn Hans Jerg Bopp am 14. Januar 1785 das Güttele bestand. Ihm wurde die Auflage gemacht, das Strohdach durch ein Blattendach zu ersetzen. Das Haus war nach dem BVK zweistöckig, mit der Scheuer unter einem Dach, äußerst alt und baufällig, mit einem Anschlagwert von 750 fl und lag neben J. Georg Bopp und Konrad Schmid. Im Jahr 1823 wurde das Güttele unter dem neuen Beständer Gottlieb Wanner um 150 fl allodifiziert. 1824 wurde ein einstöckiges Nebengebäude mit Blattendach dazu neu erbaut. 1849 ging der Besitz an Michael Gaupp über.